

Emma Zecka
Geschichten aus All Hallows Village
Kurzgeschichtensammelband



GESCHICHTEN



AUS

ALL



HALLOW'S
VILLAGE

KURZGESCHICHTEN
SAMMLUNG

Urheberrechtlich geschütztes Material
Alle Rechte am Text liegen bei Emma Zecka.

Geschichten aus All Hallows Village
Kurzgeschichtensammelband

1. Auflage
©2026 Emma Zecka | www.emma-zecka.de

Lektorat: Sarah Nierwitzki | Wortkosmos Lektorat
Korrektorat: Alina Schunk | Literally Lektorat
Buchsatz: Juliana Fabula | Grafikdesign –
www.julianafabula.de/grafikdesign
© Covergestaltung: Juliana Fabula | Grafikdesign
Unter Verwendung folgender Stockdaten: freepik

Vertrieb über tolino media GmbH & Co. KG, München

Impressum

Ladungsfähige Adresse:
Emma Zecka
c/o Fakriro GmbH / Impressumsservice
Bodenfeldstr. 9
91438 Bad Windsheim

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen, sowie Orten und sonstigen Begebenheiten sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

Diese Geschichte entstand ohne Hilfe von KI, sondern einfach nur mit viel Herzblut und Freude am Schreiben.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß §44b UrhG („Text und Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt.

ISBN: 978-3819443411

WAS BISHER GESCHAH:

Nach ihrem triumphalen Sieg haben Rüdiger, Anführer der Skelette, Gustav der Geist, Ältester seines Volkes, Flavia, die cleverste aller Fledermäuse, und Oberhexe Helena endlich ihr Ziel erreicht: *All Hallows Village* ist zu ihrer neuen Heimat geworden.

Doch während sich die vier Helden bereits eingelebt haben, kämpfen andere Bewohnerinnen und Bewohner des magischen Dorfes noch mit eigenen Herausforderungen. Manche zweifeln an längst getroffenen Entscheidungen, andere entdecken voller Staunen erst die Geheimnisse ihrer neuen Welt.

Taucht ein in die magische Welt von All Hallows Village und entdeckt neue Geschichten des Dorfes, das allen Halloweenwesen ein Zuhause ist!

DER WEG INS KÜRBISVIERTEL

DAVOR

Eigentlich dachte ich, es würde der schlimmste Tag in meinem Leben werden. Es hätte auch alles perfekt zusammengepasst.

Heute war die Hochzeit meiner Schwester, der Person, die ganze vier Jahre jünger war als ich. Jeder noch so entfernt verwandten Person war klar, dass es eigentlich meine Pflicht gewesen wäre, als Erste zu heiraten.

Der Brauch zur Tischordnung der Bräutigamsfamilie besagte, dass das Ehepaar am Kopfende sitzen sollte. Familienmitglieder hingegen verteilt an der Tafel, was so viel bedeutete, dass ich meiner Schwester vielleicht nach der Trauung die Hand schütteln, im Festsaal ein Geschenk überreichen und sie am Ende der Feier umarmen dürfte. Mehr sollte ich von ihr auch nicht mitbekommen. Schließlich gab es wichtigere Menschen als mich, ihre eigene Schwester, denen sie an diesem Tag vorgestellt werden musste.

Um es vorwegzunehmen: Nein, es gab niemanden, der mich auf die Hochzeit begleitete. Gut, meine Eltern leisteten mir Gesellschaft, obwohl ich ihre ernsten Mienen kaum ertrug. Ihren Gesichtern war der Vorwurf deutlich anzusehen, dass ich hätte heiraten sollen, die älteste Schwester. Warum also lebte ich immer noch unverheiratet mit ihnen unter einem Dach und ließ mich von ihnen durchfüttern?

Moment mal.

Wie Sie bestimmt bemerkt haben, begann dieser Absatz mit dem Wörtchen *eigentlich*.

Es kam nämlich alles völlig anders. Ob sich alles zum Guten wendete? Hm, das kann ich derzeit noch nicht sagen. Immerhin sitze ich jetzt hier, schreibe diese Zeilen an alle, die sie lesen wollen, insbesondere sind sie einer Person gewidmet, die mich beobachtet, und lasse das Geschehene Revue passieren.

Die Trauung war eine Mischung aus schön, romantisch – und ätzend langweilig. Als die Gäste nach vorne traten, dem Brautpaar die Glückwünsche überbrachten, wünschte ich mir nichts sehnlicher, als dass die netten Worte mir gelten würden. Auch wenn ein kleiner Anteil in mir froh darüber war, nicht in diese Familie einheiraten zu müssen.

Der Trauredner erzählte etwas über das Brautpaar und hatte offenbar nicht vor, so schnell wieder damit aufzuhören. Erstmals er tappte ich mich bei der Frage, ob man ihn nach Wörtern vergütete. Falls ja, würde er dank dieser Rede ein Vermögen verdienen.

Als das Brautpaar die Kirche verließ und von den Kindern mit Blumen beschenkt wurde, musste ich tatsächlich ein paar Tränen wegblinzeln.

Die Festhalle war in zwei Hälften geteilt. An einer Ecke gab es zwei lange Tafeln. An einer saßen das Brautpaar und die Familienangehörigen, an der anderen begnügten sich Weggefährten, die von den Schwiegereltern auserkoren worden waren, dieser Festivität beizuwohnen.

Allen voran die wichtigen, nicht zu vergessen einflussreichen Geschäftspartner, denen meine Schwester unbedingt vorgestellt werden musste, bis hin zu einem großen Freundeskreis, der hauptsächlich aus den Freunden des Bräutigams und nicht aus denen meiner Schwester bestand. Nur wenige ihrer Freundinnen waren eingeladen worden. Schade nur, dass ich sie noch nie hatte leiden können, sonst hätte ich mich mit ihnen gegen diese gehobene Gesellschaft verbünden können.

Die andere Hälfte des Festsaa ls war als Tanzfläche bestimmt worden. Die Schwiegereltern hatten keine Kosten und Mühen gescheut und ein kleines Orchester engagiert. Eine schöne Gelegenheit war

es schon, vorausgesetzt, man hätte jemanden, mit dem man tanzen könnte. Ich hatte diesen Jemand nicht.

Verstohlen blickte ich zwischen der gut gefüllten Tanzfläche und den ausgelassen plaudernden, lachenden Menschen, die an den Tafeln saßen, hin und her. *Wie soll ich nur die restlichen Stunden überleben, bis es mir endlich vergönnt ist, diese Feier zu verlassen?*

Obwohl wir ins Mittelfeld verdrängt worden waren, weit genug weg von den wichtigen Menschen, aber immer noch auf einem Platz, der signalisierte, dass wir nicht zur einfachen Bevölkerung gehörten, war es uns nicht gestattet, zu gehen, wann wir wollten. Nein, es gab eine festgelegte Ordnung, wann welche Gäste zu gehen und zu bleiben hatten.

Die Geschäftspartner hatten die kürzeste Anwesenheit. Man rechnete es ihnen hoch an, dass sie ihre wertvolle Zeit zum Händeschütteln, Sekttrinken und Häppchenessen verplanten. Da wollte man es ihnen nicht zumuten, länger bleiben zu müssen als nötig. Zwei Stunden war das Minimum. Danach war es ihnen überlassen, ob sie sich ihren achso wichtigen Geschäften oder den Feierlichkeiten widmeten.

Die Freunde des Bräutigams mussten mindestens vier Stunden bleiben. Es waren Gefährten aus frühester Kindheit, der Schule oder dem beruflichen Werdegang. Menschen, die in der Zwischenwelt von »bedeutende Geschäftsleute« und »austauschbare Weggefährten« standen. Leute, die man noch nicht so recht zuordnen und nicht vergraulen wollte.

Familie und der engere Kreis mussten so lange ausharren, bis der Großteil der Gäste gegangen war. Wie sie das überwachen wollten, war eine meiner favorisierten Hochzeitsfragen an die Braut. Sie zuckte nur mit den Schultern und erklärte, dass ihnen da schon etwas einfallen würde.

Also saß ich da, hin- und hergerissen zwischen dem Wunsch, Teil der ausgelassenen, fröhlichen Menge zu sein und dem Bedürfnis, mir irgendeine Ecke suchen und auf meinen Abgang warten zu können.

»Ähm ...«

Vor Schreck ließ ich beinahe das Wasserglas fallen. Wein oder Sekt war uns nicht gestattet. Wir waren ja nur die Familie der Braut, laut der Familie des Bräutigams ein Anhängsel, mit dem man sich zumindest heute arrangieren müsse, das aber ignoriert werden konnte, sobald die Braut offiziell zu ihrer Familie gehörte. Ein großer Fleck breitete sich auf der Tischdecke vor mir aus.

»Oh, das tut mir leid!« Der Unbekannte hielt mir eine Serviette entgegen.

»Es ist nur Wasser.« Ein vorsichtiges Lächeln stahl sich auf mein Gesicht. Er war aus dem Nichts aufgetaucht. Ich wusste nicht, mit welcher Kategorie Gast ich es zu tun hatte. Schnell schob ich meinen Teller über den Fleck.

»Also, eigentlich wollte ich ...« Er hielt mitten im Satz inne und sah sich um.

Ich folgte seinem Blick, konnte aber nicht erkennen, was er sah. Auch auf seinem Gesicht konnte ich Unsicherheit ablesen. *Sehe ich etwa genauso aus? Fehl am Platz?*

Er räusperte sich und vergrub die Hände in den Hosentaschen. »Ich wollte Sie fragen, ob Sie mit mir, na ja ...«

»Sehr gerne würde ich mit Ihnen nach draußen in den Garten. Aber hier scheint es leider keinen zu geben.« Mein Grinsen wurde immer breiter, fast wie von selbst. In diesem Moment war ich wirklich dankbar dafür, dass meine Eltern schon längst irgendwo auf der Tanzfläche waren. Mein Verhalten hätten sie bestimmt nicht gebilligt.

Er hingegen lachte auf. »Ein Garten! Was für eine wunderbare Rettung das jetzt wäre.«

»Womöglich könnten wir uns erst einmal mit der Tanzfläche ablenken. Sobald wir ein paar Tänze überstanden haben, wird man es uns sicher nachsehen, wenn wir für einen Moment nach draußen gehen, um frische Luft zu schnappen.« Meine Schwester wäre beeindruckt von meiner Strategie. Nicht direkt fragen, ob man tanzen wolle, sondern es so geschickt verpacken, damit es wie die Rettung

aus großer Not wirkte. Zumindest für ihn. Dabei war es meine Rettung.

Der Unbekannte nickte und hielt mir die Hand entgegen.

Obwohl ich saß, spürte ich meine weichen Knie überdeutlich. Vorsichtig atmete ich ein und wieder aus, schloss die Augen und zählte ganz langsam bis drei. Als ich die Lider wieder öffnete, waren sie immer noch da: der Herr, seine Hand und sein freundliches Lächeln.

Es ist kein Traum. Mach es jetzt nicht kaputt. Ich nahm seine Hand, schwang mich aus dem unbequemen Stuhl und sah mich um. »Dann wollen wir mal los.«

So lange hatte ich für diesen Tag geübt, fest damit rechnend, dass sich der Schweiß und die Tränen nie bezahlt machen würden, weil ich meinen Abend auf einem Stuhl zubringen und die feiernde Menge beobachten würde. Nun kam doch alles ganz anders.

Der Mann tanzte mindestens genauso gut wie ich. Wäre er bei den Tanzstunden mein Partner gewesen, hätte ich deutlich weniger blaue Flecken davongetragen. Als wir uns auf die Tanzfläche schlangen, fühlte es sich an, als wären wir eins. Als wären wir füreinander bestimmt. Die Musik umgab mich nicht nur, nein, sie erfüllte mich. Drang von meinen Füßen in meine Beine, weiter in meinen Bauch, wo sie sich ausbreitete und mich mit Freude erfüllte. Etwas, das ich schon sehr lange nicht mehr gespürt hatte.

Als ich in das Gesicht des Mannes blickte, wusste ich, dass ich wohl in so etwas wie mein Spiegelbild schaute.

»Es ist das Beste, was mir je passiert ist!«, rief er und drehte mich in die eine Richtung.

»Vielen Dank für die Einladung!«, flüsterte ich, als er mich wieder zu sich drehte.

Da hörte ich einen Knall. Vielleicht ein Schuss aus einer der Spielzeugpistolen, die man den Kindern aus der Verwandtschaft des Bräutigams geschenkt hatte. Pistolen für die Jungen, einen Korb voller Blumen für die Mädchen. Dem Knall folgte noch einer. Er

war lauter. Die Musik wurde nun von einem Pfeifen übertönt. Aber es machte mir nichts aus. Ich drehte mich weiter.

Als der Boden unter mir zu zittern begann, schloss ich für einen Moment die Augen, ohne zu wissen, dass sich danach alles änderte.